Erhörte Bitten

„Bis jetzt habt ihr noch um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist.“

Joh 16,24

Vor kurzem traf ich ein Ehepaar, das ich 18 Jahre lang nicht mehr gesehen hatte. Natürlich interessierte mich, was aus den Kindern geworden war. Und gleich sprudelte es aus der Frau heraus: „Stellen Sie sich vor! Unser jüngster Sohn wollte sich verändern und wechselte aus der großen Firma in ein Start-up-Unternehmen seines Freundes. Es lief zunächst gut. Doch dann brach der Umsatz ein, und der vermeintliche Freund kündigte ihm. Er schämte sich zunächst, bei seiner alten Firma wieder anzufangen. Und so beschloss er, auf Weltreise zu gehen. Natürlich machte ich mir als Mutter große Sorgen, wie das weitergehen solle. Wir haben in der Nähe einen Bildstock der Schönstatt-Muttergottes, wo wir uns immer am 18. eines Monates am Abend zum Gebet oder, wenn ein Priester zur Verfügung steht, auch zur Messe und anschließend zum Picknick treffen. Es gehört mit zu unseren Bräuchen, dass wir eine große Bodenvase aufstellen mit der Aufschrift „Sie haben keinen Wein mehr.“

Wir füllen aber kein Wasser in diesen Krug - wie die Diener bei der Hochzeit zu Kana- , sondern Fürbitt-Zettel, die aber nicht nur Raum für Fürbitten haben, sondern auch eine Spalte mit der Überschrift „Das schenke ich Dir“. Nachdem unser Sorgenkind ein paar Monate auf Weltreise war, schrieb ich auf einen solchen Krugzettel, dass die Gottesmutter doch dafür sorgen solle, dass er zurückkommt und wieder ein festes Arbeitsverhältnis anfängt. Und ich war so frech, dass ich darum bat, das solle bis zum nächsten 18. passieren. Tatsächlich kam bald darauf die Nachricht, dass er zurückkommen wolle von Spanien; und am 17. Des nächsten Monats fing er wieder in seiner alten Firma an zu arbeiten.“ Sie war sprachlos, wie präzise sie erhört worden war. Meine Rückfrage, was sie denn der Gottesmutter angeboten habe, wollte sie nicht beantworten.

„Bittet, und es wir Euch gegeben!“

Ein Beispiel von vielen, wie Menschen zu ihrem eigenen Erstaunen manchmal erhört werden. Natürlich hat jeder von uns auch im Laufe seines Lebens viele Situationen erlebt, in denen er nicht erhört worden ist und sich von Gott enttäuscht gefühlt hat.

Es ist provozierend, wie absolut Jesus seine Aufforderung zu bitten formuliert. Nicht nur die heutige Stelle aus dem Johannes-Evangelium, auch die Stellen aus den anderen Evangelien sind so ohne wenn und aber formuliert: *„Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet! Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Oder ist einer unter euch, der seinem Sohn einen Stein gibt, wenn er um Brot bittet, oder eine Schlange, wenn er um einen Fisch bittet? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr*

wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten.“ (Mt 7,7-11 /Lk 11,9f)

Vorweggenommene Resignation
Angesichts dieser Provokation Jesu zum Vertrauen wäre eine vorweggenommene Resignation nur ein Zeichen von Unglauben. Den meisten wird die Jesaja-Stelle vertraut sein, in der Jesaja den König Ahas ermuntert, sich ein Zeichen vom Himmel zu erbitten. *„Ahas antwortete: Ich werde um nichts bitten und den HERRN nicht versuchen. Da sagte er: Hört doch, Haus Davids! Genügt es euch nicht, Menschen zu ermüden, dass ihr auch noch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel geben.“* (Jes 7,12-14)

Was sich auf den ersten Blick wie Bescheidenheit anhört, wird vom Propheten als Unglaube entlarvt. Bei einem Seminar, das eine Woche dauern sollte, bat ich die Teilnehmer am ersten Abend, ihre Erwartungen zum Ausdruck zu bringen. Einer meinte daraufhin: „Ich erwarte nichts. Dann werde ich auch nicht enttäuscht.“ – Der Teilnehmer erntete damit einen lautstarken Protest der anderen Teilnehmer. Aber drückt sich in dieser Haltung nicht etwas aus, was viele durchaus eifrige Christen Gott gegenüber an den Tag legen? Nachdem sie vielleicht durch etliche unerhörte Bitten von Gott enttäuscht worden sind, wagen sie es nicht mehr, Gott um Wunder zu bitten. Sie richten sich in ihrer vorweggenommenen Resignation häuslich ein. Das kann dann durchaus mit einer treuen Pflichterfüllung der Sonntagspflicht und Gebet verbunden sein. Aber tief im Herzen nagt die Erwartungslosigkeit.

Sehr kritisch hat diese Form des Folklore-Christentums die Österreicherin Maria Luise Prean Bruni, die während eines längeren USA-Aufenthaltes ein Bekehrungserlebnis geschenkt bekommen hatte, einmal ausgedrückt. Sie schreibt in ihrer Autobiographie, wie sie mit Gott ringt: „Bitte schicke mich nicht nach Europa, denn die haben genug Religion, um gegen den Glauben immun zu sein!“[1]

Hoffnungsvoll leben
Gegen diese Erwartungslosigkeit möchte ich heute auf ein paar Begebenheiten hinweisen, die zwar in der Vergangenheit passiert sind, aber wo Legendenbildung ausgeschlossen ist. Bekannt ist das Maroni-Wunder von *Don Bosco*: Don Bosco hatte am 2. November 1849 den Jugendlichen in seinem Haus als Belohnung Maroni versprochen. Für mehrere hundert Burschen waren aber nur drei Kilo Maroni gekocht. Don Bosco meinte dazu optimistisch: „Ich habe allen versprochen, dass sie davon bekommen. Jetzt teilen wir einmal aus.“ Der Korb wurde nicht leer, die Maroni reichten für alle.

Am Allerseelentag 1849 hatte Don Bosco seine Buben zum Friedhof geführt. Nach der Rückkehr, so hatte er ihnen versprochen, würden sie gekochte Maroni bekommen. Drei Säcke hatte er dafür kaufen lassen. Mama Margareta aber hatte nicht richtig verstanden, was Don Bosco wollte, und kochte nur ein paar Kilo davon.

Giuseppe Buzzetti, der junge „Verwalter“, kam vor den anderen zurück und rief erschrocken aus: „Das wird Don Bosco aber sehr bedauern, dass die Kastanien nicht reichen werden. Ich muss es ihm gleich sagen.“ Doch im Gewühl der

[1] Maria Luise Prean Bruni, Gott spielt in meinem Leben keine Rolle – er ist der Regisseur, SCM-Vlg Holzgerlingen 2019, S.84.

zurückströmenden Schar gelang es ihm nicht, Don Bosco dies klarzumachen. Er nahm ihm den Korb aus den Händen und begann, mit einem Schöpflöffel auszuteilen. Buzzetti schrie: „Nicht soviel! Es reicht nicht für alle!“

„Aber es sind doch noch drei Säcke in der Küche!“ „Nein, es gibt nur diese!“ versuchte Buzetti zu erklären, während die Buben heranströmten. „Aber ich habe versprochen, dass sie alle davon bekommen. Jetzt teilen wir einmal aus, solange wir etwas haben.“ Don Bosco gab jedem einen großen Schöpflöffel davon. Buzzetti blickte nervös auf die wenigen Kastanien, die noch im Korb lagen. Und die Reihe, die wartete, schien immer länger zu werden. Jetzt bemerkten es andere auch. Plötzlich trat Schweigen ein. Hunderte von Bubenaugen starrten in den Korb, der nicht leer wurde. Die Kastanien reichten für alle. Die Spannung war gebrochen, als der letzte seine Handvoll Maroni erhalten hatte, und man kann sich gut den Jubel und die Begeisterung vorstellen, die jetzt ausbrachen.[2]

Ähnliches ist uns vom *Pfarrer von Ars* überliefert: Am meisten Aufsehen machte der folgende Vorfall, der zwar fast unglaublich klingt, aber durch viele Augenzeugen bestätigt ist. Vianney, der sonst alle Wunder, die Gott zu seinen Gunsten wirkte, sorgfältig verschwieg, erzählte ihn öfters, weil er in ihm keine Belohnung seiner Liebe, sondern eine Strafe seines mangelhaften Glaubens sah.

In dem Kinderheim mit dem Namen "Vorsehung" war alles Brot aufgezehrt, und um neues zu backen, fehlte auf dem Speicher das Getreide und in der Kasse das Geld. Alle Wohltäter, an die sich der Pfarrer in seiner Not gewöhnlich wandte, waren diesmal abgeneigt, ihm beizuspringen, oder konnten beim besten Willen nicht helfen. Und doch sollten 80 Personen gespeist werden. Was war da zu tun? Niemand wusste Rat, Vianney selbst glaubte sich von Gott verlassen und versank in eine Traurigkeit, wie er sie nach seinem eigenen Geständnis nur ein einziges Mal in seinem Leben empfunden hatte: damals, als er fast verzweifelte, die begonnenen Studien vollenden zu können. In diesem Kummer kam es ihm wieder ins Gedächtnis, wie er zu jener Zeit mit Erfolg den hl. Franz Regis um seine Fürbitte angefleht hatte. Deshalb nahm er eine Reliquie des Heiligen, stieg auf den Speicher und verbarg sie unter der Hand voll Körner, die noch da waren.

Am nächsten Morgen erschienen die Vorsteherinnen der "Vorsehung" mit der traurigen Meldung, dass auch die letzten Speisereste aufgezehrt seien. "Dann bleibt uns in Gottes Namen nichts übrig," erwiderte Vianney weinend, "als die armen Kinder fortzuschicken." Bevor er jedoch dieses äußerste Mittel ergriff, begab er sich in Begleitung einer der Vorsteherinnen nochmals auf den Speicher. Zitternd öffnete er die Tür, aber, o Wunder! - der Speicher war mit Getreide angefüllt.

Nach einem heißen Dankgebet wollte der Pfarrer den Waisen das glückliche Ereignis persönlich mitteilen. Doch weit entfernt, sich etwas darauf einzubilden, senkte er demütig den Kopf, wie ein Kind, das auf einem Fehler ertappt worden ist. "Liebe Kinder!" sprach er, "ich hatte an der göttlichen Vorsehung gezweifelt und wollte euch fortschicken; der liebe Gott hat mich schön gestraft!" Die Kunde von dem Wunder verbreitete sich mit Blitzeseile im ganzen Dorf, jung und alt eilte herbei, um das

[2] Hier zit.nach: http://www.herzjesu-amstetten.at/index.php/9-nicht-kategorisiert/589-maroni-wunder

Getreide zu sehen. Der Müller erklärte, nie in seinem Leben so schönes Getreide gesehen zu haben.[3]

Wunder im Leben

Auch von *Pater Pio*, der von 1887 bis 1968 lebte, sind uns zahlreiche Wunder glaubwürdig überliefert. Für mich persönlich ist der Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur in der DDR ohne Blutvergießen das größte Wunder, das ich erlebt habe. Gott hat die Zivilcourage Tausender Christen und die Entscheidung zur Gewaltlosigkeit in einer schöpferischen Resultante belohnt. Ich kann mich auch daran erinnern, dass es in meiner ersten Kaplan-Stelle in Gotha einen kleinen Gebetskreis gab, der für den Frieden in der Welt betete und sich trotz der kleinen Zahl nicht entmutigen ließ. Auch diese vielen Gebetsstunden, in Treue verrichtet, fallen mit in die Waagschale Gottes.

Die schon vorhin erwähnte *Maria Luise Prean Bruni* (*1939) spürte den Anruf Gottes, in Uganda soziale Projekte in Angriff zu nehmen; und das, obwohl sie schon Rentnerin war. Unweit des Victoriasees kaufte sie einen Hügel, ein Gelände von 300ha und ließ dort einen Pinienwald anpflanzen. Das Gelände war vergleichsweise billig, weil es auf dem Hügel fast nie regnete und das Gelände nicht als landwirtschaftliche Nutzfläche bewirtschaftet werden konnte. Sie bekam aber Ärger mit einem Nachbarn und dessen Söhnen, der ein Hexer war. Auf diesem unfruchtbaren Hügel wurden alle, die mit schwarzer Magie zu tun hatten, „initiiert“.

Deshalb der starke Widerstand gegen ein christliches Projekt. Frau Prean Bruni hatte inzwischen in ihrer österreichischen Heimat einen Förder- und Unterstützerkreis aufgebaut. Einige dieser rüstigen Rentner waren sie in Uganda besuchen gekommen. Mit dieser Gruppe zog sie etliche Male betend über den Hügel. Sie salbten außerdem jeden Pfosten mit geweihtem Öl und streuten geweihtes Salz auf den Boden. Nach Tagen schlossen sie diesen Gebetssturm mit einem Lobpreisgottesdienst auf dem Gipfel des Hügels ab, zu dem sie auch die Bauleute des Zaunes und einige friedliche Nachbarn eingeladen hatte. Tatsächlich gab es in der Nacht darauf ein starkes Gewitter mit gewaltigem Regen. Die jungen Pinienpflänzchen konnten somit gut gedeihen.[4]

Nach Jahren, in denen sie und ihr Unterstützerkreis für die Bekehrung des Hexers gebetet hatten, geschah tatsächlich das Wunder: Er, seine Frau und seine Söhne schworen der schwarzen Magie ab und wurden Christen. Eine Schule, Lehrwerkstätten, ein Schwimmbecken und ein Krankenhaus sind inzwischen Wirklichkeit geworden. Selbst eine biologische Kläranlage für die mehr als 1200 Schüler konnte gebaut werden. In ihrer schlagfertigen Art meinte sie einmal: „Gott hat keinen Respekt vor Geburtsurkunden.“ Und so sprüht die heute über 80jährige

[3] Hier zit.nach: https://www.marianisches.de/die-schutzpatrone-dieser-seite/der-heilige-pfarrer-von-ars/

[4] A.a.O. S.173-184.

noch voller Energie und ist voller Pläne. Gleichzeitig meint sie aber: Mein wichtigster Platz ist der auf den Knien. Nur wenn ich spüre, dass Gott etwas will, dann hänge ich mich in ein Projekt hinein. Im Vertrauen auf Gott etwas riskieren. Das für unmöglich Gehaltene Gott zuzutrauen – das ist der Ernstfall des Glaubens.

Miteinander träumen

Als 1963 die Schönstätter Marienschwestern unweit von Milwaukee in Waukesha/Wisconsin das Gelände einer insolventen Farm gekauft hatten und manche Schönstätter bei Baueinsätzen durch den Matsch stampften und sehr skeptisch waren, ob aus diesem Projekt je ein Schönstatt-Zentrum werden könnte, forderte Pater Kentenich, der in Milwaukee im kirchlichen Exil war und auf seine Rehabilitierung wartete, die Menschen auf mit ihm zu träumen. So nannte er das damals. Ein Bild zu entwickeln, was möglich sein könnte. Tatsächlich wurde am 17.Oktober 1964 das Schönstatt-Kapellchen auf diesem Gelände eingeweiht, und so nach und nach entstanden weitere Gebäude und eine wunderschöne Parkanlage.

Ich durfte im März 2013 zusammen mit anderen Patres 10 Tage in Milwaukee verbringen. Wir staunten nicht schlecht, wenn wir die alten Fotos mit der aktuellen Wirklichkeit vergleichen konnten. Das heutige Bibelwort aus dem Johannes-Evangelium ist ja nicht nur eine Provokation Gott etwas zuzutrauen und ihn im Namen Jesu um etwas zu bitten. Es wird auch die Verheißung ausgesprochen, dass mit den erfüllten Bitten eine widerstandsfähige Freude ins Herz einzieht. Jesus spricht von einer vollkommenen Freude. Es ist eine Freude, die aus Dankbarkeit gegenüber den wunderbaren Heilsplänen Gottes erwächst.

In den Psalmen begegnet uns immer wieder dieses Motiv, dass Menschen aus dem Erlebten zunächst ins Staunen, dann in die Dankbarkeit und schließlich in das Lob Gottes finden.

Wenn wir uns gegenseitig ermutigen nicht durch sehnsüchtige Wunschvorstellungen sondern durch tatsächlich geschehene Überraschungen, dann tragen wir dazu bei, dass die häufig anzutreffende vorweggenommene Resignation und Erwartungslosigkeit Gott gegenüber überwunden werden kann und wir risikofreudige Abenteurer Gottes werden.

P. Elmar Busse